Südvietnam 12.11.-4.12.2013

Reisetagebuch von Reinhard Scholtz

Länderinformationen	Vietnam
Fläche des Staates in km²	329.560
Hauptstadt Vietnam	Hanoi
Einwohnerzahl	91.519.289
Vertretene Religionen / Religionsgruppen	Buddhisten 9,3%, Katholiken 6,7%, Protestanten 0,5%, Moslems 0,1%, keine 80,8 %
Stationen unserer Reise	Ho Chi Minh Stadt (Saigon), Phu Quoc Insel, Can Tho / Mekongdelta, Mui Ne

Ein tolles Angebot (560 €) von einer der tollsten Fluglinien (Qatar Airways) in ein tolles südostasiatisches Reiseland (Vietnam) haben den Ausschlag gegeben, nun zum 3. Mal in diese Region reisen zu wollen. Und dass Reisefreund Werner mit von der Partie sein würde, hat außerdem meine Entscheidung erleichtert.
Also wurde bereits im Frühsommer kurzerhand gebucht, und ab Sommer ging's richtig rein ins Planungsvergnügen. Wie schnell man sich da in den Untiefen des Worldwide Web verlieren kann, weiß inzwischen ja fast jeder. Selten habe ich mich so intensiv auf eine Reise vorbereitet wie auf diese. Da im Gegensatz zur letztjährigen Kubareise diesmal alles möglichst ohne Reiseorganisationen ablaufen sollte, war entsprechend größerer Zeitaufwand auch nötig.

Ähnlich wie im vergangenen Jahr geht die Reise Mitte November los und soll etwas über drei Wochen dauern, so dass wir – wenn alles planmäßig verläuft - pünktlich zur Vorweihnachtszeit wieder in heimischen Landen sein werden.

Rail&Fly ist eine prima Sache: Am Vortag der Reise wird das (kostenlose) Ticket am heimischen Computer ausgedruckt, dann noch schnell die günstigsten

Verbindungen von Meschede nach Frankfurt und zurück bei Bahn.de herausgesucht und schon ist zumindest mal der erste Teil erledigt.

12.11.2013: Der Abflug mit Quatar Airways soll kurz vor drei am Nachmittag in Frankfurt sein. Alles verläuft reibungslos, zumal das sog. Online-Check-In uns weitere Zeit spart. Warten auf den Abflug in der Wartehalle des Terminals bei spätherbstlichem Sonnenschein. Leider lasse ich den tags zuvor gekauften und zur Reise passenden Vietnamkrimi auf meinem Sitzplatz liegen, was ich später während des Fluges in unserem Airbus 330 bemerke. Dumm gelaufen, aber auch nicht weiter tragisch. Literatur haben wir ja reichlich im Gepäck.

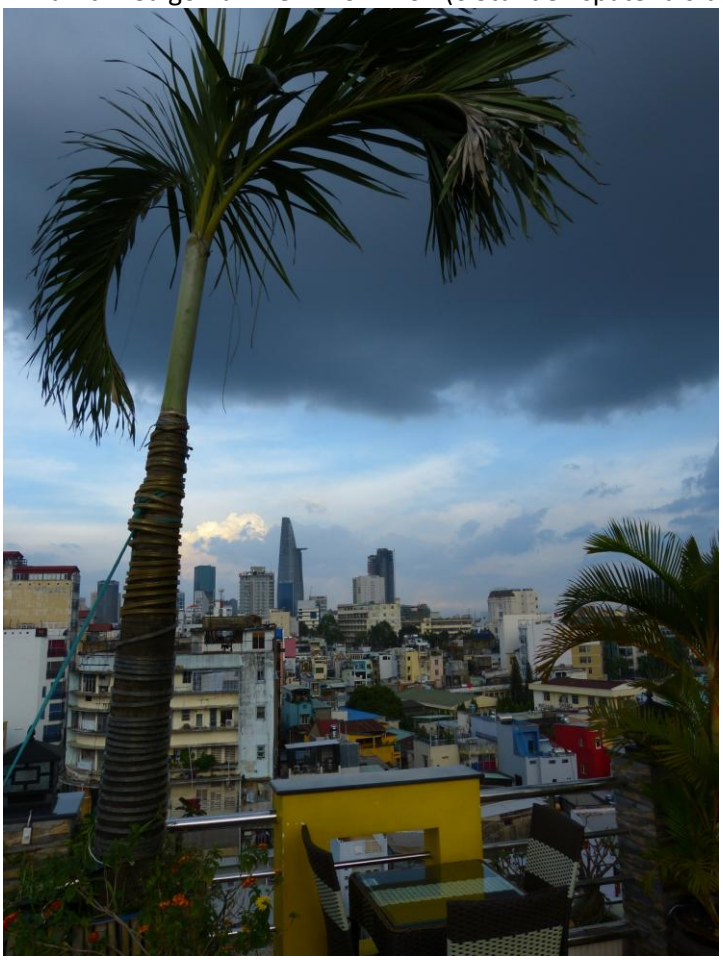
Vom hochgepriesenen Komfort der Airline trifft dies zumindest auf den Service und die Verpflegung zu. Vom Sitzabstand für 1,90m-Menschen kann man das nicht behaupten. Allerdings ist unser Nachbarplatz frei, so dass es dadurch auch hier an nichts mangelt.

Ankunft in Doha/Qatar kurz vor dreiundzwanzig Uhr Ortszeit (+2). In der Transferhalle herrscht Kaufrausch pur. Allerdings zu Preisen, die unserer Meinung nach kaum einen Kauf rechtfertigen, zumindest nicht für uns.

Fünfeinhalb Stunden dauert der Anschlussflug nach Saigon. Zum Glück bekommen wir eine Mütze Schlaf, bevor die Nacht viel zu schnell zu Ende ist (Zeitverschiebung!) und es am nächsten Morgen wieder reichlich zu essen gibt.

13.11. – 16.11. Saigon

Ankunft in Saigon um zehn vor zwölf (6 Stunden später als bei uns). Da der Flughafen nur etwa 7 km vom Stadtzentrum enfernt liegt, sind wir schon bald in unserem Hotel im 1. Distrikt, also mitten im "Gewühle". Das via Internet gebuchte Duc Vuong ist ein von Tripadvisor besonders empfohlenes Hotel, das angesichts der nur 2 Sterne viel hermacht und reichlich Komfort bietet. Das Sahnehäubchen aber ist die Dachterrasse im 7. Stock, von der aus ein Großteil der Megacity Saigon überblickt werden kann. Daneben ist der überaus freundliche, ja herzliche Ton des reichlich vorhandenen Bedienungspersonals zu erwähnen, was einem das Ankommen trotz großer Müdigkeit um einiges leichter macht.



Auch die unglaublichen Preise, die wohl auf den aktuellen Wechselkurs zurückzuführen sind, machen uns den Einstieg buchstäblich schmackhaft. Ich sag‘ nur Tiger Beer, die große Flasche (0,66l) im Schnitt für 1,30 €. Da darf's auch ein Fläschchen mehr sein.

Unser spätnachmittäglicher Ausflug führt fast auf direktem Weg zur Saigoner Oper, einem prächtigen Kolonialbau aus der französischen Besatzungszeit. Diesen haben wir bereits auf unserem Trip vor 11 Jahren als erstes angesteuert. Und damals fand just bei unserer Ankunft eine - wie wir fanden - ziemlich schräge Musikveranstaltung mit westlicher und östlicher klassischer Musik statt, die wir spontan und so wie wir waren, in unseren verstaubten Klamotten, besucht haben. Diesmal bleiben wir – trotz akzeptabler Robe - ohne Musikgenuss. Wir könnten Karten für morgen bekommen. Aber 500-900 000 Dong (17 – 30 Euro) sind uns ein bisschen teuer.

Unser Hotel liegt in der Vui Bien, man könnte auch sagen die Khao San von Saigon. Ähnlich wie auf der verrückten Touristenmeile Bangkoks steppt auch hier der Bär! Ein kunterbuntes Völker- und Sprachengemisch drängelt sich durch die von zahlreichen Lokalen, Bars (incl. Rotlicht), Geschäften, Reisebüros und Massagesalons gesäumten Straßen. Und mittendrin der uns noch von früheren Reisen wohlbekannte irrwitzige Moped- und Autoverkehr.
A propos Massagesalon: Bei ca. 5 € für eine einstündige Vollmassage kann man nicht so schnell nein sagen. Die Fingerfertigkeit meiner 25-jährigen Masseurin (!) sind beachtlich und steigern mein Wohlbefinden enorm. Ich fühle mich (beinahe) wie neugeboren nach den anstrengenden letzten Tagen.

Der Jetlag fordert seinen Tribut, so dass wir erst nach 10 morgens wach werden und nur noch ein paar Reste vom Frühstücksbüffet ergattern. Es ist ziemlich bewölkt, aber bei etwa 32 Grad mit oder ohne Schatten wird's einem immer warm, wenn man aus seinem kühlen Hotelzimmer kommt. A propos, der verkratzte Hals nach einer heftig klimatisierten Nacht bleibt bei mir natürlich wieder mal nicht aus.

Auf unserem Rückweg zum Hotel gibt's reichlich Interessantes und manchmal Beängstigendes zu erleben. Letzteres bezieht sich hauptsächlich auf den einfach unglaublichen Verkehr (s.o.) bzw. die besondere vietnamesische Art, sich darin zu behaupten. Ich hatte schon vor 11 Jahren geschrieben, dass ich auf meinen vielen Reisen Vergleichbares noch nicht erlebt hatte. Und so ist es nach wie vor. Vor allem die unglaublichen Heerscharen von ständig hupenden, praktisch nie verlangsamenden Mopedfahrern haben einen so aberwitzigen Fahrstil, dass man sich nur wundern kann, dass nicht mehr passiert. Und als Fußgänger darf man vor allem eins auf keinen Fall, nämlich beim Überqueren von Straßen (auch auf Zebrastreifen) irgendwie zögern oder gar stehen bleiben. Die Devise lautet: Augen zu und durch, was natürlich nur sprichwörtlich gemeint ist. Aber von ängstlicher Natur darf man hier wahrlich nicht sein! Wir schlagen uns ganz wacker.

Da der Himmel ziemlich verhangen ist, bietet sich für den heutigen Tag zunächst ein Museumsbesuch an. Das Museum of Fine Arts ist leicht zu finden. Die Kunstwerke verteilen sich auf 3 Stockwerke und bieten sowohl aktuelle vietnamesische Malerei wie auch Skulpturen und Traditionelles. In einem Nachbargebäude kann man solcherlei Kunst sogar kaufen, allerdings zu Preisen, die uns staunen lassen.

Sie bewegen sich teilweise um die 50 000 000 Dong (in Worten fünfzig Millionen), umgerechnet etwa 1525 €.

Nächstes Ziel unseres ausgedehnten Fußmarsches ist der Bitexco Financial Tower, das erst vor 2 Jahren erbaute und zugleich höchste Gebäude von Saigon. Im 52. Stock befindet sich eine Bar, von der aus man einen fantastischen Rundblick auf die Stadt und die weitere Umgebung hat. Wir lassen uns Zeit und genießen ein Bierchen bzw. einen Mojito (Werner) sowie die grandiose Aussicht.

Es folgt der obligatorische Touristenrundgang vorbei am Denkmal von Ho Chi Minh vor dem alten Rathaus, der Kathedrale Notre-Dame und dem sehr sehenswerten Hauptpostamt, das zugleich auch Verkaufsstelle für touristische Andenken aller Art ist. Onkel Ho lächelt milde von einem riesigen Wandgemälde im Hintergrund.
Wir entledigen uns unserer farbenfrohen Postkarten, die wir gleich hier persönlich abstempeln lassen. Mal sehen, ob's diesmal flotter Richtung Deutschland geht. Die Karten aus Kuba vor einem Jahr waren tatsächlich sage und schreibe fast 3 Monate auf ihrer Reise nach Alemania. Das ist schwer zu toppen.

Als ich an einem Straßenstand ein paar wunderschön geschnittene und beim Aufklappen sich aufrichtende Postkarten mit Motiven wie dem Eifelturm oder der benachbarten Kathedrale kaufen will, muss ich leider energisch werden und mit der Touristenpolizei drohen. Eine ältere Souvenirverkäuferin hatte geglaubt, mich bei dem enormen Zahlenwirrwarr der hiesigen Geldscheine übers Ohr hauen zu können. Angesichts der Touristenscharen hier vor Ort erscheint der Versuch zumindest verständlich.

A propos Geldscheine. Wir dürfen uns seit gestern endlich einmal als glückliche Millionäre fühlen. Eben mal 2 Millionen Dong am Geldautomaten gezogen, was nichts anderes bedeutet als umgerechnet 70 Euro! Wenn man sich bei dem Nullenspektakel nur mal nicht bei einem Geldschein vergreift…

Kurz vor sechs wird es fast auf einen Schlag dunkel, was der Stadt ein noch eindrucksvolleres Antlitz verleiht. Richtig bunt wird's in einem hinduistischen Tempel, dem Sri Mariamman. Zunächst etwas unscheinbar in einer Seitenstraße gelegen, entfacht er beim Betreten einen wahren Farbenrausch. Wie im Hinduismus üblich, geht's in deren Tempeln stets sehr farbenfroh und figurenreich zu. Wie schon angedeutet, ein Fest für die Sinne.

Beim Gang durch einen nahegelegenen Park dürfen wir einer nächtlichen Gruppengymnastik beiwohnen, einigen höchst geschickt agierenden Ballakrobaten zuschauen oder einfach uns an etlichen im Dunkeln Händchen haltenden Liebespärchen vorbeimogeln.

Liebespärchen trifft man auch auf der Vui Bien, der Touristenmeile, in der sich unser Hotel befindet. Die Pärchen hier sehen allerdings meist wie folgt aus: er = fetter, eher unansehnlicher, geschmacklos

gekleideter Wessi und sie = zierliche, oft junge und hübsche Vietnamesin. Beide mit dem Ziel, die hier von ein paar Millionen Dong finanzierte „Liebe auf Zeit“ auszuleben.

Die Hotelleitung bittet uns um einen Zimmerwechsel, da eine größere Familie unser nur durch eine Tür getrenntes Doppelzimmer beziehen möchte. Kein Problem, zumal das neue Zimmer noch besser und vor allem störungsfrei ist. In der vergangenen Nacht hat sich unser Zimmernachbar auch nach mehrmaligem Klopfen nicht davon abbringen lassen, bis tief in die Puppen den National Geographic-Kanal bei voller Lautstärke laufen zu lassen.

Der Tag ist schneller vergangen als gedacht mit Galeriebesuchen, einem erneuten Abstecher zur Post usw., so dass der abendliche Gang eher enttäuschend wird. Wir wollten dem riesigen Ben Than Markt einen Besuch abstatten. Doch entgegen der Annahme, es handele sich eher um einen Nachtmarkt, werden bei unserem Betreten leider gerade die ersten Stände hochgeklappt. Immerhin schaffe ich es noch, die Eulensammlung meines Vaters um ein weiteres, recht exotisches Exemplar zu bereichern. Und als „last customer“ komme ich preislich auch gut davon.

Anschließend geht es (natürlich) wieder ins Gewimmel unserer Touristraße(n), wo es bis spät in die Nacht keine Langeweile gibt. Der Geräuschpegel und das Menschenaufkommen an manchen Ecken lässt einen wirklich staunen. Eher bemitleidenswert sind die jungen Frauen mit den riesigen Bücherpaketen, die sie wahrscheinlich zentnerweise durch die Gegend schleppen, um vielleicht mal einen der raubkopierten Reiseführer zu verkaufen. Daneben tauchen immer wieder nervende Schuhputzer oder auch Kinder auf, die mit ihrer Mitleidsmasche irgendwelchen wertlosen Kleinkram an den Mann zu bringen versuchen.

Unser letzter (halber) Tag in Saigon, bevor es auf die Insel Phu Quoc geht. Zwischen all den Mopeds, Fahrrädern und Autos sieht man gelegentlich noch ein paar Rikschas, die sich genauso gnadenlos durchs Gewühl kämpfen wie alle anderen. Eine Rikschafahrt zur Pagode des Jadekaisers (Chua Ngoc Hoang) wäre doch ein schöner Saigon-Abschluss. Gesagt, getan, und keine 5 Minuten vergehen, bis wir 2 dieser fast schon antiken Gefährte angeheuert haben. Und los geht’s mittenmang ins Vergnügen. Langsam zwar, dafür aber mit hohem Spaßfaktor. Nach 40 Minuten ist das wichtigste Heiligtum der Stadt erreicht. Eigentlich bedeutet der Name der Pagode Schildkrötenheiligtum, was dann am Eingang auch durch Unmengen kleiner Schildkröten dokumentiert wird. Ansonsten geht’s recht bunt zu. Und dass die Gläubigen sich an den wild fotografierenden Touristen nicht stören, ist für uns Fotobegeisterte sehr von Vorteil.

Nach etwa einer viertel Stunde Besichtigung müssen wir den Rückweg antreten, da wir für heute Nachmittag den Flieger auf die Insel gebucht haben. Es geht alles ganz reibungslos, bis …, ja bis das passiert, wovor wir uns immer hüten wollten. Beim Bezahlen der Rikschatour kommt Werner mit den vielen Nullen ins Schleudern und gibt dem Fahrer versehentlich einen 500 000 Dong-Schein anstelle eines 50 000-ers. Wir bemerken den Fehler zwar schnell, doch schneller hat sich der Herr mit der Rikscha in Luft aufgelöst. Weiteres Suchen nach dem Glückspilz ist zwecklos. Wir haken es als Lektion ab und teilen uns den Schaden.

16.11. – 23.11. Phu Quoc

Mit einstündiger Verspätung startet die Boeing der Vietnam Airlines gen Phu Quoc, unserer Reisestation für die nächste Woche mit dem fast unaussprechlichen Namen in direkter Nachbarschaft zu Kambodscha.
Dort habe ich einen schlichten Bungalow am Long Beach, dem wohl schönsten und längsten Strand der Insel gebucht. Wir kommen gerade noch rechtzeitig zum Sonnenuntergang, den wir wie erhofft von unserer Hütte aus in voller Pracht erleben können. Phu Quoc und insbesondere der Long Beach ist die einzige Stelle in Vietnam, an der man die Sonne im Meer untergehen sehen kann, da all die anderen Strände nach Süden bzw. vor allem Osten gelegen sind.
Ja, und diese Sonnenuntergänge haben's wirklich in sich. Kitschig schöne Gemälde könnten nicht eindrucksvoller sein: Felsen oder Fischer im Vordergrund, auch schon mal ein Brautpaar, im Meer ein paar vorbeiziehende Fischerboote und dann dieser unglaubliche Feuerball, der leider ziemlich rasch im Meer verschwindet. Gegen 6 ist es fast wie auf Knopfdruck im Nu dunkel. Doch gerade heute hält sich die Dunkelheit in Grenzen, da auf der entgegengesetzten Seite ein prächtiger Vollmond seine Bahnen zieht. Romantischer geht's nimmer.

Aircondition haben wir hier nicht, dafür aber 2 Ventilatoren, die für reichlich frischen Wind sorgen. Es wird nämlich kaum kühler als 27 Grad – in der Nacht!
Von unserem Doppelbett aus können wir am nächsten Morgen direkt hinaus aufs offene Meer sehen. Dann ab ins klare, badewannenwarme Meer und anschließend im Open-Air-Restaurant nebenan einen Banana Pancake essen. Massage am Strand gefällig? Auch hier kann ich nicht nein sagen. Schöner geht's kaum.
Dass es hin und wieder Stromausfall gibt, der dann auch schon mal länger dauert, beeinträchtigt uns kaum. Lediglich der Internetzugang über den lokalen Router ist dann nicht verfügbar.

Zur Hauptstadt der Insel Duong Dong sind es ca. 5 km, die man bequem am Long Beach entlang laufen kann. Zu sehen gibt's da genügend, vor allem Barbecue-Stände, Hotelanlagen, Restaurants z.T. mit 5-Sterne-Komfort, viele in der tropischen Sonne bratende Touris, von denen etliche Deutsch sprechen. A propos: Uns fällt auf, dass vieles hier auch in Russisch beschriftet ist. Dementsprechend sind des Öfteren russische Klänge zu vernehmen. Wahrscheinlich nicht jedermanns Sache.
Kurz vor Sonnenuntergang erreichen wir die Stadt, die vor allem durch einen neon-hell erleuchteten

Nachtmarkt interessant ist. Auf diesem gibt es neben Unmengen herrlicher Meeresfrüchte, die hier direkt frisch zubereitet werden, auch etliche Stände mit Perlenketten, -ringen,- ohrringen usw., dann natürlich Kunsthandwerk, wobei der Übergang zum Kitsch immer fließend ist. Zuchtperlen sind übrigens eine inseltypische Angelegenheit, welche man hier für günstiges Geld erwerben kann. Die ersten Einkäufe werden getätigt. Und nicht zu vergessen die herrlichen Fischessen, die es uns besonders angetan haben. Der meist vorkommende Fisch hier, der Red Snapper, entwickelt sich in Gedenken an frühere Thailand-Reisen dabei zu unserem Favoriten.

Da heute Sonntag ist, sind auch viele Vietnamesen unterwegs. Vor allem der in Hafennähe gelegene buddhistische Tempel und der benachbarte Leuchtturm ziehen viele Einheimische an. Laut dröhnende, für unsere Ohren schräge Musik gehört scheint's dazu.

Nach Erwerb einer Flasche recht leckeren DaLat-Rotweins (kannten wir noch von früheren Reisen), heuern wir 2 Mopedtaxis an, deren Besitzer Werner und mich zurück zu unserem beschaulichen Beach Club fahren.

Auch wenn wir uns vorgenommen haben, hier für eine Woche weitgehend die Seele baumeln zu lassen, treibt's mich dann doch wieder nach Draußen. Mopedfahren scheint hier anders als in Saigon oder Hanoi eine entspannte Sache zu sein. Ich möchte ja möglichst viel von der Insel sehen, und so mache ich mich ohne Werner am Dienstag auf, den Norden zu erkunden.
Die hoteleigene Honda ist reichlich klapprig, und dummerweise funktioniert die Bremse fast nicht. Vorausschauendes Fahren ist also angesagt. Zunächst rausche ich mit 60 Sachen auf bestens ausgebauter, vierspuriger Piste los, bis es dann aber auch irgendwann nach bestimmt 20 km gut ist mit Edelteer. Ich biege auf der vermeintlich richtigen Straße nach links ab, holpere Kilometer um Kilometer so vor mich, freue mich über tropische Wälder zu beiden Seiten der Straße, weniger allerdings über riesige seenartige Pfützen, die durchquert werden wollen, werde langsam unruhig, ob ich wirklich auf dem rechten Weg bin und muss zu guter Letzt feststellen, dass ich zwar endlich das Meer in Sichtweite habe, dass dies aber nicht die Ecke ist, die ich glaubte, auf diesem Weg erreichen zu können. Und wo ich schon mal da bin, stelle ich das Zweirad ab, um das kleine Dorf, das direkt am Meer liegt, zu erkunden. Von allen Seiten erschallt ein freundliches „Hello", Kinder und Hunde begleiten mich, und eine äußerst hübsche Dame mittleren Alters setzt sich in Pose, um von mir abgelichtet zu werden. Ich fühle mich wie Kolumbus, der gerade Amerika entdeckt hat. All zu viele Touristen dürften sich noch nicht hierher verirrt haben. Der einzige Makel in dieser scheinbaren Idylle ist der an allen Ecken unübersehbare Müll, der offensichtlich auf diese Weise „entsorgt" wird und der natürlich einem Ästeten wie mir ein Dorn im Auge ist.
Ich tuckere auf meiner Honda den langen Weg zurück, klappere noch 2 sehenswerte Strände ab, genehmige mir ein Saigon-Beer Green und begebe mich dann fix in Richtung Duong Dong. Die Sonne

steht nämlich schon tief, und was das Verschwinden der Sonne am Horizont bedeutet, habe ich ja schon an anderer Stelle erwähnt. Die Straße zieht sich unendlich. Langsam ist kaum noch etwas zu erkennen. Mittlerweile holpere ich wieder, doch diesmal über noch viel unglaublichere Straßen. Kühe und Hunde lagern kreuz und quer auf der Straße, Diesel-stinkende Laster quälen sich durch die Schlaglöcher, Staub und Lärm ohne Ende. Und ich mittendrin, langsam die Orientierung verlierend. Schilder sind Fehlanzeige. Ich düse mit meiner Honda durch engste, stark bevölkerte Marktgassen, bin froh, dass ich niemanden umreiße bzw. nicht umgerissen werde und bekomme langsam Panik, da ich überhaupt nicht mehr weiß, wo ich langfahren muss. An einem Geschäft mache ich Halt und denke, so elegant, wie der Verkäufer aussieht, könnte ich's ja mal auf Englisch versuchen. Tatsächlich hat er wohl verstanden, wohin ich möchte. Er zeigt genau in die Richtung, die ich nun zu allerletzt gewählt hätte. Er besteht darauf, und ich fahre einfach mal drauflos. 2 Kreuzungen weiter sehe ich schon die grellen Neonlampen des Nachtmarktes. Hurra, ich bin gerettet! Der Rest ist Kinderkram. Endlich wieder in vertrauter Bungalowanlage. Einmal tief durchschnaufen und schnell unter die Dusche.

Ein Tag Pause tut gut. Immerhin variieren wir unser abendliches Essensritual, indem wir nach nebenan zu Madame gehen. Madame ist die Besitzerin des Paris Beach Resorts. Sie spricht hervorragend Englisch und Französisch. Verheiratet ist sie mit einem Franzosen und lebt außerhalb der Saison in Paris. Die Speisekarte in der etwas nobleren Anlage als der unseren ist gewaltig. Die Wahl fällt schwer, doch letztlich wird es wieder was mit Fisch. Wäre auch blöd, wenn man sich bei diesem Angebot an „Seafood" für Schnitzel mit Pommes entscheiden würde. Und überhaupt ist die vietnamesische Küche unübertroffen köstlich. Mein Lieblingsessen in unserem Beach Club ist Fried Noodles mit Seafood (war ja klar). Bei der Verständigung mit den meisten Einheimischen muss man viel Fantasie entwickeln. In der Regel spricht man von *Frei Rei*, wenn man z.B. gebackenen Reis (fried rice) haben möchte.

Werner ist dabei, weiter zu entschleunigen (was für ein schöner Modebegriff), während ich wieder „auf Jück" muss. Diesmal geht es in den Süden auf eine organisierte „Snorkeling and Fishing-Tour". Für 15 $ kann man sich sowas ja mal leisten, zumal Mittagessen dabei ist.
Wie das bei solchen Touren so üblich ist, muss das Vergnügen noch ein bisschen warten. Vor der Kür kommt die Pflicht. Und die heißt Besichtigung einer Perlenfarm, auf der man neben einer Vorführung von Perlenpulerinnen dann natürlich auch kaufen darf. Aber nicht bei den Preisen…

Es geht weiter nach Süden bis zur Hafenstadt An Tho, wo wir ohne Umschweife auf einen betagten Kutter umgeladen werden. Das Schiff schaukelt uns auf bewegter See in Richtung zweier kleinerer Inseln, wo die angekündigten Angel- und Schnorchelstopps eingelegt werden. Beides ist nicht der große Hit, aber na ja. Wenn man vor allem was das Schnorcheln in anderen Meeresregionen betrifft, so

verwöhnt ist wie unsereiner… Hitverdächtig ist dann eher das Essen, das anschließend an Bord serviert wird. Natürlich wieder reichlich „Seafood“ und natürlich wieder richtig lecker.

Auf der Rückfahrt wird noch ein Zwischenstopp eingelegt, und zwar am weißen Sao Beach, der für seine wirklich fast weiße Farbe des wunderschön gelegenen Strandes berühmt ist. Dass man hier kein einsames Idyll erwarten darf, ist klar. Doch der dröhnende Bass mit Boney M-Klängen aus protzigen Boxen direkt auf dem Strand muss nun auch nicht sein.
Kurz vor Erreichen von Duong Dong weisen riesige Baustellen mit vorgelagerten Schautafeln darauf hin, was wohl in Kürze auf die Insel zukommen wird. Es handelt sich um Abbildungen von Resorts aller Art. Der neue, sogar internationale Flughafen wird sein Übriges tun. Gut, dass wir es noch rechtzeitig vor dem großen Boom geschafft haben, hierher zu kommen!

Hunde werden gemeinhin gerne in Vietnam gegessen, so lautet die landläufige Meinung. Nicht so auf Phu Quoc. Selten habe ich irgendwo auf einen Schlag so viele Hunde gesehen wie hier. Und dass diese irgendwann in der Pfanne landen, halte ich für ausgeschlossen. Interessanterweise haben genau zu unserer Zeit hier unglaublich viele Hündinnen Junge. Überall streunen meist recht unansehnliche Exemplare mit großem Gesäuge und daran trinkenden Jungen herum. Die Einheimischen stehen dieser Flut – so scheint’s – ziemlich indifferent gegenüber. Leben und leben lassen. Die Hundemutter in unserem Resort muss man wahrlich nicht mögen. Zu Anfang unseres Hierseins kläfft sie immer wieder mal in schrecklicher Tonlage und schrecklicher Lautstärke. Die tapsigen Jungen hingegen sind niedlich und laden zum Knuddeln ein.
Bei all den meist hässlichen Hunden entdecke ich übrigens ein Sonderexemplar. DJ ist wieder auferstanden, unser DJ! Allerdings in Kleinausgabe und natürlich längst nicht von solch einer Klasse, wie sie unser langjähriger Weggefährte hatte.

Der Nachtmarkt von Duong Dong zieht uns immer wieder an. Vor allem wegen der schlichten, aber sehr einladenden Straßenlokale, in denen man das eine oder andere Gesicht inzwischen kennt, und in denen man Spaß haben kann und es allerlei zu sehen und vor allem zu essen gibt. Red Snapper, Lobster oder Tiger Prawn heißen die Leckereien. Alles wird sofort frisch

gegrillt serviert. Zu günstigen Preisen, versteht sich.
Günstig und z.T. anspruchsvoll sind auch die diversen Kunsthandwerksgegenstände, die gleich nebenan angeboten werden. Und nicht zu vergessen die Stände mit Perlen, die es hier in allen Variationen gibt. Ketten, Ohrstecker, Ringe usw., eins schöner als das andere. Wir freuen uns, ein paar wunderschöne (und leichte!) Mitbringsel erstehen zu können. Die VerkäuferInnen sind sehr, sehr freundlich, und wir haben praktisch nie das Gefühl, übers Ohr gehauen zu werden. Im Gegenteil. Man verrechnet sich eher schon mal zu unseren Gunsten oder bringt einem liegengebliebenes Gut hinterher (so in Saigon mit Werners Kamera geschehen). Von Connis und meiner Reise durch Nordvietnam vor 6 Jahren (?) habe ich noch in Erinnerung, dass man enorm aufpassen musste und dass das Geschäftemachen eine nervige vietnamesische Eigenart gewesen sei. Wie gesagt, hier läuft alles sehr entspannt und in überaus freundlicher Atmosphäre. Schade nur, dass man viele Einheimische kaum versteht. Selbst wenn sie ein paar Brocken Englisch können, bedarf es viel Fantasie, diese auch zu verstehen. Pipti = fifty, Papo = Passport usw.
Und dann stets die quäkigen Stimmen der Frauen und Mädchen, die quiekenden Schweinchen nicht ganz unähnlich sind. Aber das mindert das Vergnügen nicht, im Gegenteil.

Während eines Strandspaziergangs am späteren Abend werden wir kurz vor Erreichen unserer

Bungalowanlage von vertrauten Oldies in ziemlich ohrenbetäubender Lautstärke vom Weg abgebracht. Während wir uns an einem halben Liter angeblich selbst gebrautem Schwarzbier laben, singen und tanzen praktisch für uns allein 2 hübsche, quirlige Mädels, begleitet vom Musikcomputer und einem recht fähigen Gitaristen. Voller Inbrunst geben die jungen Damen samt Begleiter ihr Bestes von Tina Turner, über Sherryl Crow oder The Hollies. Unser einsamer Applaus wird von der Mini-Band dankend entgegen genommen.

Der Wettergott meint es gut mit uns. Während in Mittelvietnam die reinsten Sintfluten für Chaos und Verwüstung gesorgt haben, herrscht hier ausgesprochen angenehmes Wetter. Klar, es ist tropisch heiß mit entsprechender Luftfeuchtigkeit, doch werden wir von größeren Wettereskapaden verschont. Lediglich ein paar kurze, aber heftige Tropenschauer prasseln auf uns hernieder. Ansonsten heiter bis wolkig, gerade richtig, um bei Moped- oder Schnorcheltouren nicht mit dicken Sonnenbränden heimzukehren.

Den Süden der Insel hatte ich nur kurz während der organisierten Schnorcheltour kennengelernt. Werner und ich machen uns heute auf, die im Inselprospekt genannten verbliebenen Sehenswürdigkeiten per Moped zu erkunden. Leider habe ich wieder dieselbe Schrottmühle von einem

Moped wie schon auf meiner ersten Tour. Diesmal geht nun auch das Licht nicht mehr. Könnte heute Abend bei der Rückfahrt schon ein Problem sein.
Es soll einen schönen Wasserfall gar nicht weit von unserem Resort geben. Die Inselkarte ist wieder einmal nur sehr bedingt tauglich. Immerhin finden wir das touristisch erschlossene Areal letztendlich doch noch und legen die letzten paar hundert Meter zu Fuß durch schönen Tropenwald zurück, um mit einigen anderen Touristen den hübschen, aber nicht imposanten Wasserfall zu erreichen.
Ein nettes vietnamesisches Pärchen bittet uns, ein Foto zu machen. Als wir zurückfragen, ob der junge Mann auch ein Dreierfoto von Werner, mir und seiner sehr attraktiven Freundin machen würde, erfahren wir, dass 3 Personen auf einem Foto Unglück brächten. Also gab's Bilder im Doppelpack: Werner mit Frau, Reinhard mit Frau und Werner mit Reinhard.

Auf nach Süden. Die Straßenverhältnisse sind weiterhin abstrus. Mal geteert, mal auf der linken Spur, mal auf der rechten, mal Riesenlöcher in der Straße, mal staubige Erdpiste. Na ja, Werner und ich sind ja geübte Motorrad- bzw. Rollerfahrer. Und so erreichen wir An Thoi ganz im Süden, wo wir aber eigentlich nicht hinwollten. Also retour. Wenige Kilometer vor dem Südzipfel befindet sich ein riesiges, ehemaliges Strafgefangenenlager der südvietnamesischen Marionettenregierung, in dem zuweilen 40 000 Kriegsgefangene des unseligen Vietnamkrieges bis 1973 festgehalten und gefoltert wurden. Nun ist es eine Gedenkstätte, in der etliche Szenen ziemlich drastisch nachgestellt sind.
In Duong Dong ist es schon fast dunkel, als wir dort ankommen, um noch einmal dem schönen Touristenmarkt einen letzten Besuch abzustatten. Ein paar Perlen wandern nebenbei in unsere Rucksäcke, außerdem ein paar Holzschächtelchen und dann heißt es langsam Abschied nehmen von der schönen Insel. Morgen geht unser Weiterflug nach Can Tho im Mekongdelta.

Am Morgen des 23.11. – in Deutschland herrscht düstergraues, kaltes Spätherbstwetter – verlassen wir bei 30 Grad und Sonnenschein nach einer wunderbaren Woche unseren Bungalow, sagen der netten aus lauter jungen Leuten bestehenden Beach-Club-Mannschaft adieu, bezahlen die uns deutlich zu niedrig vorkommende Abschlussrechnung und lassen uns die paar Kilometer mit dem Taxi zum Flughafen bringen. Wir sind viel zu früh. Es gibt nur den einen Flug innerhalb der nächsten Stunden. Und so sitzen wir in dem riesigen, supermodernen Flughafengebäude fast alleine, um dann pünktlich die Propellermaschine nach Can Tho besteigen zu können.

Über unendliche Reisfelder sowie weitverzweigte Flussmäander geht der dreiviertelstündige Flug zurück zum Festland.

23. – 25.11. Can Tho

Fortuneland (Schicksalsland oder Glücksland) heißt das fast neue 4-Sternehotel, das ich kurzfristig vor unserer Abreise aus Deutschland noch im Internet gebucht hatte. 4 Sterne für 20 € die Nacht – Agoda, das große Hotelportal, macht's möglich. Wir freuen uns über eine tolle Aussicht über die ganze Stadt

vom Zimmer im 7. Stock, eine gut funktionierende Klimaanlage, einen Superswimmingpool in der 9. Etage (ebenfalls mit herrlichem Blick) und 2 (!) überaus bequeme Betten.

Warum beim abendlichen Rundgang durchs quirlige Geschäftsviertel in der Nähe des Hotels eine ältere Dame beharrlich hinter uns herschleicht, bekommen wir nicht heraus. Egal, wo wir auch langgehen, ob wir einen Tempel, ein Warenhaus oder eine Markthalle betreten, die unscheinbare Frau bleibt uns auf den Fersen. Irgendwann wird's mir zu bunt. Ich baue mich vor ihr auf und frage „Why do you follow us all the time"? Damit hatte sie nicht gerechnet. Ziemlich verunsichert stammelt sie „I no follow you". Und postwendend hat der Spuk ein Ende. Wir dürfen wieder alleine unserer Wege gehen.

Die unserem Hotel gegenüberliegende Discothek wird von beschlipsten, wichtig aussehenden jungen Männern bewacht. Man lässt uns trotz unseres Freizeitlooks hinein. Doch kaum drin, treten wir gleich wieder den Rückzug an. Wabernde Discobässe blasen uns förmlich die Ohren weg. Außerdem sind wir wohl deutlich zu alt für die hiesige Klientel.
Auch in den gewaltigen Karaokeschuppen in der Nähe ist nicht der richtige Platz für uns. Also bleibt's halt doch beim üblichen Tiger Beer im Straßenlokal. Hier gibt's eh das Meiste und das Interessanteste zu erleben.

So darf der neue Tag beginnen: Ein paar Runden im hoteleigenen Swimmingpool hoch über der Stadt mit anschließendem ausgedehntem Bummel entlang des Mekong und einem Abstecher ins noble Victoria Hotel. Neue Informationen eingeholt von den paar Leuten hier, die des Englischen mächtig sind und dann erst mal ein Willkommenstrunk im Touristenviertel der geschäftigen Mekongzentrale. Mit Blick auf einen übergroßen, golden schimmernden Onkel Ho. Wir starten einen kleinen Fotomarathon von vorbeisausenden Mopedfahrern frei nach dem Motto: Welches Moped ist am Irrsten beladen? Vierköpfige Familien mit Gepäck und aufrecht stehenden Kleinkindern sind dabei keine Seltenheit.

Der weniger touristische, dafür umso interessantere Markt bietet wieder viel fürs Auge. Und das Schönste ist, wir können hemmungslos fotografieren und niemanden stört's. Zwei Nieten gibt's obendrauf, will heißen für den Schultergurt meiner Fototasche, der sich verabschiedet hatte. In einer winzigen Werkstatt bekomme ich die zwei benötigten Nieten, die den Gurt nun wieder funktionsfähig machen. Und Geld möchte der nette Handwerker nicht annehmen. Das nenne ich Gastfreundschaft.

Auf dem Rückweg zu unserem Hotel erlaube ich mir noch eine „Special Massage" mit Dampfbad und Trockensauna. Als wär's draußen nicht schon schwülheiß genug …

25.11. – 27.11. Mekongdelta

Fast pünktlich um halb zwölf mittags werden wir zu unserem im Vorhinein gebuchten Mekongabenteuer abgeholt. „Mekong Eyes“ heißt das edle Schiff, das unsere Herberge für die nächsten 2 Tage sein soll. Wie schnell klar wird, haben wir uns da etwas Gutes gegönnt. Keine Billigtour, wie sie zuhauf fürs Mekongdelta angeboten werden und wie wir sie vor 11 Jahren auf dem Weg nach Kambodscha auch schon einmal mitgemacht haben. Nein, hier dürfen wir genießen, sei’s vom Optischen wie auch vom Kulinarischen. Und eine sehr nette Reisegruppe, die sich hier zusammenfindet, tut sein Übriges. Fast alles Deutsche, aber das muss kein Nachteil sein. Jeder, mit dem man ins Gespräch kommt, hat seine eigene Reisegeschichte, und jeder verfolgt unterschiedliche Ziele. Besonders interessant ist die Geschichte von Reisekaufmann Stefan, der seinen Job bei Studiosus an den Nagel gehängt hat, um ein Jahr durch die Welt zu reisen, wozu auch eine Reise mit der Transsib von Moskau bis Wladiwostok gehört.
Wir sind zu Fünfzehnt, und es ist schon erstaunlich, was da im Lauf des kurzen Zusammenseins an interessanten Erfahrungen ausgetauscht wird. Beat und Eveline aus Bern, die zufällig an unserem Tisch sitzen, haben auch viel zu erzählen und sind ausgesprochen kurzweilige Gesprächspartner.
Das Essen artet fast in eine Art „all you can eat“ aus; alles überaus lecker, zudem liebevoll zubereitet, aber alles auch ein bisschen viel. Die Mannschaft außerordentlich zuvorkommend und stets zur Stelle, wenn es vonnöten ist. Und einfach mal die Landschaft gemächlich an sich vorbeiziehen zu lassen, hat schon etwas Beruhigendes, wenn nicht gar Meditatives.

Das Ausflugsprogramm ist überschaubar. Ein Spaziergang durch die enorm fruchtbare Mekonglandschaft mit Erklärungen von Jackfruit, Polemo, Papaya oder Informationen über den örtlichen Totenkult gehören dazu wie am nächsten Tag eine kleine Fahrradtour mit Erfrischungen in einem ausgesuchten Gartenrestaurant. Lediglich der versprochene Floating Market in Cai Be ist eine Enttäuschung, da längst alles vorbei ist, als wir gegen halb neun dort auftauchen. Und das, obwohl wir schon seit 6 Uhr auf den Beinen sind. Dies wird vermehrt auch im Internet beklagt.
Dass Werner und ich die Einzigen sind, deren Tour 2 Tage dauert, hatten wir nicht vermutet. Aber bedauern müssen wir nur, dass die netten Mitfahrer nun wieder ihrer eigenen Wege gehen.
Aber es gibt ja eine neue Mannschaft. Diesmal sind wir nur zu Acht, und diesmal geht’s international zu: deutsch, norwegisch und australisch.

Ansonsten: mehr oder weniger „same procedure“ … Lediglich die sog. Fahrradtour fällt weg. Dafür gibt’s in Can Tho erheblich mehr auf dem dortigen Floating Market zu sehen. Nicht mehr so spektakulär wie vor 11 Jahren, aber schon interessant. Eine kleine Reispapiermanufaktur wird noch angesteuert, und dann geht’s schon wieder zurück zur edlen Mekong Eyes.

Ein letztes wiederum reichhaltiges Mahl an Bord und dann stellt sich die Frage, ob wir nach Saigon im Kleinbüschen von Mekong Eyes mitgenommen werden. Wir hatten zwar bereits 2 Plätze für einen Linienbus nach Ho-Chi-Minh-City (=offizielle Bezeichnung) gebucht, diese aber noch nicht bezahlt. Und siehe da. Ohne unser Zutun wird unser Gepäck in dem Minibus verstaut, und wir dürfen kommentarlos

mitreisen. Außer uns sind nur noch die beiden Norweger dabei. Toll, denn auf diese Weise bringen wir die etwa 4 Stunden Fahrt wesentlich bequemer und schneller hinter uns. Der Fahrer chauffiert uns durchs alltägliche Chaos bis vor die Haustür des Minihotels Saigon 5. Wir rechnen immer noch damit, zur Kasse gebeten zu werden. Aber zuletzt bleibt es doch bei dem Gratistrip, was uns sehr freut.

Saigon spielt verrückt. Liegt es an meiner Müdigkeit, oder herrscht heute tatsächlich Ausnahmezustand?
Auf dem Weg zum großen (Touristen-) Markt Ben Than haben wir das Gefühl, dass heute alles anders ist als sonst. Der Verkehr ist noch einmal heftiger und unvorstellbarer, das Chaos in der Vui Bien noch einmal chaotischer.
Und dann noch das: Als wir kurz vor der Markthalle sind, empfangen uns plötzlich holländische Klänge, Flaggen und ganz viel Frikandel. Es ist wohl so etwas wie „Holländische Woche“. Künstliche Kühe dürfen gemolken werden, vor übergroßen Rembrandts darf man posieren oder es können Tulpen vom Keukenhof erworben werden. Auch lasse ich mir nicht das riesige Werbefoto mit Arjen Robben für die ING DIBA, meiner Hausbank, entgehen.

Um eine Packung „Wieselkaffee“ hatte mich Freundin Rotraud gebeten. Nie davon gehört? Ich vorher auch nicht. Es soll sich um besonders schmackhafte Kaffeebohnen handeln, die von einer Schleichkatze namens „“Weasel“ gefressen und anschließend wieder ausgeka… werden. Letzteres soll das besondere Aroma erzeugen. Klingt eher mittelappetitlich, soll laut Rotraud aber tatsächlich toll schmecken. Im Großmarkt bekommen wir einige Riechproben. Und schließlich entscheide ich mich für eine Sorte. Rotraud und ich werden berichten.

Letzte Einkäufe in Saigon. Der wieder viel zu voluminöse Rollkoffer wird aus allen Nähten platzen. Nur zum Kauf eines der wirklich interessanten und guten Bilder in den diversen Galerien können wir uns nicht entscheiden. 2-300 Dollar sind ja auch schon mal eine Hausnummer. Auch bleibe ich ohne den fast schon obligatorischen Maskenkauf. Bei den in Frage kommenden Exemplaren konnte sich keine echte Begeisterung einstellen. Also Platz, Gewicht und Geld gespart.

28.11. – 2.12. Mui Ne

Im „Sleeper“ nach Mui Ne. Hinter dem Begriff verbirgt sich tatsächlich eine Art Schlafbus, auch wenn die Reise morgens um 8 losgeht. Schuhe ausziehen beim Betreten des Busses und irgendwie sich in dem zugewiesenen Platz in die Horizontale quetschen. Und wenn man die Prozedur erst einmal hinter sich gebracht und sein Handgepäck verstaut hat, wird’s sogar ganz bequem.
Neben mir sitzt eine junge Vietnamesin, deren Name Yanphuong lautet, wie sie mir bald in der nun folgenden langen Unterhaltung mitteilt. In den nächsten fast 5 Stunden breitet sie mir praktisch ihr ganzes Leben aus. Ihr Englisch ist gut verständlich (wahrlich keine Selbstverständlichkeit), und so erzählt sie vom sozialen Abstieg ihrer Familie, von ihrer Zuwendung zum Christentum (Vater Buddhist), von den Großeltern in den USA, die sie mangels Visum nicht besuchen darf, von verpassten Möglichkeiten, irgendein Studium aufnehmen zu können oder von Selbstmordgedanken, die sie nun

aber nicht mehr hege. Alles ganz schön dramatisch. Die Zeit vergeht wie im Fluge, und 10 km vor Mui Ne müssen wir Abschied voneinander nehmen. Vielleicht erfahre ich über Email, wie sich ihr Leben weiter entwickelt hat.

Der Bus hält mitten im Herzen der langgezogenen Touristenmeile von Mui Ne, und kaum 200 m weiter entdecken wir unser zuvor gebuchtes Hotel Xin Chao. Dieses steht im Tripdavisor-Ranking an erster Stelle bei einfacheren Hotels in dieser Touristenhochburg. 40 $ zahlen wir pro Nacht, was angesichts der hochpreisigen Edelherbergen drumherum ein Schnäppchen ist. Die Anlage liegt etwas abseits der Straße, aber leider nicht direkt am Meer. Der zentrale Swimmingpool entschädigt, und überhaupt ist das Ambiente sehr einladend. Nur der Empfang der Chefin hätte etwas herzlicher ausfallen dürfen. Ihr Mann ist ein freundlicher Engländer namens Paul, mit dem ich von Deutschland aus korrespondiert hatte.

Die Sonne lacht mal wieder durchgehend, und ein Bad im ziemlich bewegten Meer bei glutrotem Horizont im Hintergrund, das hat schon was. Beides stimmt uns auf die letzten Tage zum erwünschten „Abhängen“ ein.

Beat und Eveline, das Schweizer Pärchen von der Mekong Eyes, haben sich auch in unserer Nähe einquartiert. Wir hatten verabredet, uns nach unserer Ankunft zu melden, um Beats 56. Geburtstag gemeinsam zu feiern. Um 7 Uhr abends treffen wir uns vorm Sunny Beach Resort. Ein Willkommens- und Geburtstagstrunk, bestehend aus einem feinen Tröpfchen Dat Lat-Wein auf der Terrasse ihres Hotelappartments können wir natürlich nicht ausschlagen. Als wir das Innere dieses Appartments besichtigen dürfen, verschlägt es uns dann fast die Sprache. Eine Palastsuite hätte nicht großzügiger sein können. Immer getreu dem Motto: Man gönnt sich ja sonst nichts …
Das gemeinsame Abendessen nehmen wir ein paar Kilometer weiter in einem einfachen Straßenlokal ein. So etwas ist meist die beste Adresse. Wir probieren verschiedene Fische (Baracuda, Red Snapper und einen namenlosen eher hässlichen Kameraden) und einigen uns darauf, dass der Red Snapper (mal wieder) der leckerste ist. Beat besteht darauf, die Rechnung zu übernehmen, was angesichts der niedrigen Preise hier ok für uns ist.

Den äußerst unterhaltsamen Abend beschließen wir in Joe’s Café, angeblich *der* Szenekneipe des Ortes, mit einem eher laschen Drink. Ein sächselnder Psychologiestudent aus Leipzig, der mitbekommen hat, dass wir Deutsche/Schweizer sind, gesellt sich zu uns und belabert uns fast ohne Punkt und Komma, so dass wir gegen Mitternacht den bis dato schönen Abend beenden und rasch unsere nahen Herbergen aufsuchen.
Ein Poolbillardspiel in unserem Hotel kurz vorm Zubettgehen rundet den Tag schließlich ab.

In dem Minireisebüro nebenan lachen uns 2 Damenräder an, was wir als Aufforderung verstehen, heute mal eine Radtour zu unternehmen. Wir fahren die mit Hotels, Guesthouses und Resorts übersäte Küstenlinie entlang, bis wir wieder das „normalere“ Vietnam erreichen. Hier geht’s laut, schmutzig und geschäftig zu, wie wir es von diesem Land ja kennen. Wir staunen über die riesige Zahl von bunten Fischerbooten, die fein säuberlich aufgereiht in der malerischen Bucht stehen.
In einem eigentlich wunderbar gelegenen Strandrestaurant sind wir erstaunlicherweise die einzigen Gäste. Und da darf das Tiger Beer auch schon mal warm serviert werden.

Wie wär’s mit einer neuen Brille? Beat hat mich drauf gebracht. Entlang der Hauptgeschäftsstraße entdecken wir 2 große Brillenläden, die wirklich eine reiche Auswahl an Brillengestellen offerieren. Zu Preisen, die natürlich zum Kauf verführen können. Überall stehen Markennamen wie Ray Ban oder Porsche drauf, was einen aber nicht irritieren darf. Produktpiraterie gehört in Südostasien quasi zum guten Ton. Gleitsichtbrillen werden komplett für ca. 50-150 € angeboten. Da erübrigt sich schon mal die Frage, ob man eine neue braucht oder nicht. Sicherheitshalber mache ich ein paar Fotos und schicke diese per E-Mail zur Begutachtung nach Hause. Conni überlässt die Auswahl mir, und so entscheide ich mich am folgenden Tag für eins der schicken, modernen Exemplare.
4 VerkäuferInnen schwirren um mich herum; ich bin der einzige Kunde. Nicht mal Russen sind heute anzutreffen, wo sie doch sonst, wie es scheint, alles, was nicht niet- und nagelfest ist, aufkaufen.
Der Optiker ist ein junger Mann, der seine Sache gut macht und meine Sehstärke gründlich überprüft. Auf das Ergebnis bin ich gespannt. Übermorgen früh darf ich das fertige Produkt abholen. Beat und Eveline jedenfalls sind mit ihrer Entscheidung sehr zufrieden.

Mit den beiden Letztgenannten unternehmen wir heute (30.11.) eine Jeeptour in die Dünenlandschaften von Mui Ne. Das aus Vietnamkriegszeiten zu stammen scheinende Allradfahrzeug rattert etliche Kilometer in einem Affenzahn über gute Teerstraßen wie auch über rückenunfreundliche Sand- und Staubpisten. Der erste Stopp führt zu einem kleinen Canyon (Fairy Stream), der von teilweise knallroten Sandsteingebilden eingerahmt ist. Ein attraktives Ziel, das es lohnt, bis zum etwas entfernten Wasserfall durchwatet zu werden.
Anschließend düsen wir zu den sog. Weißen und Roten Sanddünen, den eigentlichen Attraktionen. Leider sind wir – verständlicherweise – nicht allein unterwegs, so dass wir uns die an sich sehr schöne

Landschaft mit vielen anderen teilen müssen. Eindrucksvoll sind die teils hohen und weitläufigen Dünen trotzdem.

Unsere Schweizer Freunde müssen morgen die Rückreise antreten, so dass wir den Abend noch gemeinsam in einem Fischlokal nahe den Hotels verbringen wollen. Die Wahl ist gut, das Essen großartig. Und wie gewohnt unglaublich preiswert.
Wir schauen noch einmal bei Joe's Café vorbei, wo heute mehr los ist und der Live-Musiker länger spielt als sonst. Was ich aber besonders toll finde, ist die Tatsache, dass ein am Eingang aufgestellter Fernseher das Bundesligaspiel Mainz gegen Dortmund überträgt. Tatsächlich live, mit 6 Stunden Zeitdifferenz! (Ergebnis 3:1 für Dortmund = ein guter Abend).

2 Tage dauert die Fertigstellung einer kompletten Gleitsichtbrille in Vietnam. Was würde Fielmann dazu sagen? Montag Vormittag ist es soweit. Kurz noch alles angepasst, und fertig ist der Brillenkauf. Das Ergebnis ist sogar noch besser als erwartet.

Wir schauen uns noch einmal das aufgewühlte Südchinesische Meer an, das nun auch noch fast den letzten Zipfel Sandstrand überspült hat. Einen geeigneten Rast- und Liegeplatz zu finden ist schwierig, zumal die meisten Strandabschnitte, vor allem die schöneren, in privater Resort-Hand sind.
Das Schwimmen gestern, das eher einem Kampf mit den Naturgewalten glich, hat trotzdem Spaß gemacht. Man musste nur immer aufpassen, dass man nicht plötzlich im Adamskostüm dastand. So heftig haben Wellen und Strömung an einem gerissen.

Die erstaunlich große Zahl von Kitesurfern scheint das nicht zu stören. Im Gegenteil, je höher die Wellen, desto größer der Kick.

Endspurt: Die Plätze im nachmittäglichen Sleeper nach Saigon sind gebucht, gerade noch ein Abschlussbillardspiel bis zur Abfahrt geschafft, und pünktlich auf die Minute steht der moderne Reisebus vor unserem Hotel. Wir quetschen uns wie gehabt in die schlafwagenähnlichen Plätze und hoffen, dass die 200 km bis Saigon nicht zu lang werden.
Leider doch. 5 Stunden dauert die Reise, die mal wieder in die Serie der erlebten Horrortrips eingereiht werden muss. Da ich ganz vorne sitze/liege, bekomme ich das ganze Elend hautnah mit. Dass die Verkehrsverhältnisse in Vietnam absolut chaotisch sind, ist ja hinlänglich bekannt. Aber ständig mitansehen zu müssen, wie wir bzw. die anderen Verkehrsteilnehmer (überwiegen Mopeds) einem permanenten Fastzusammenstoß nur haarscharf entrinnen, kostet Nerven. Also wieder einmal gilt: Augen zu und durch!

2.12. – 4.12. Saigon: „Der Wahnsinn hat uns wieder." Werner und ich sprechen gleichzeitig aus, was wir gerade denken. Aber man entwickelt ja Routine, und so kommt nun zum allgegenwärtigen Staunen auch ein Stück Normalität hinzu.
Duc Vuong-Hotel in der Vui Bien Street ist uns vom Beginn der Reise noch wohlbekannt. Und wir sind's anscheinend auch; denn herzlicher hätte eine Begrüßung kaum sein können. Ob der Wiedererkennungseffekt wohl an Werners markantem Bart liegt? Jedenfalls sind *Wörnör* und *Rainart* offenbar sehr beliebte Gäste, welche überschwänglich per Handschlag empfangen werden.

Beim Betreten des Hotels fällt neben der überbordenden Herzlichkeit auch die inzwischen beinahe ins

Groteske verfallende Weihnachtsdekoration ins Auge. Ein Weihnachtsbaum hier, Geschenkpakete dort, ein glitzernder Rentierschlitten und dergleichen mehr. Und dazu erschallt in weit hörbarer Lautstärke „Stille Nacht, Heilige Nacht"! Man könnte sich wie zu Hause

fühlen, wären die Begleitumstände nicht vollkommen undeutsch.

Auf der bereits erwähnten tollen Dachterrasse begegnet uns neues Personal. Ein properes Möppelchen sucht in gutem Englisch sogleich das Gespräch. Doch dabei bleibt es nicht. Letztendlich beginnt sie, alle Strophen von Leonard Cohens Hallelujah herunterzusingen. Voller Inbrunst und jeden Ton perfekt treffend. Hallelujah!

Durch unseren vorzeitigen Aufbruch in Mui Ne haben wir nun noch einen vollständigen Tag in Saigon dazugewonnen.
Das Cholon-Viertel oder auch Chinatown im 5. Distrikt versuchen wir zunächst zu Fuß zu erreichen, was allerdings selbst für 2 gestandene Wanderfreunde kaum zu schaffen ist. Wie wir nach mehrerem Fragen schließlich herausbekommen. Da die Taxen nicht teuer sind, sind diese die bessere Wahl.
Die Märkte im chinesischen Viertel sind schon sehenswert, aber natürlich auch wieder anstrengend. Zu hektisch, laut, dreckig und wuselig geht's hier zu. Deshalb kürzen wir den dortigen Besuch etwas ab.

Wir begeben uns dafür noch einmal ins „vornehmere" Touristenviertel mit Kathedrale, Rathaus Hauptpost und vielen, vielen verlockenden Geschäften. Und so wird der Weg zurück zu unserem Hotel dann wider Willen, wer hätte es gedacht, zu einer erneuten Einkaufstour. Aber schließlich müssen die letzten Dong ausgegeben werden. Und wenn das Geld dann doch mal ausgeht, Geldautomaten gibt es an jeder Ecke. So gelangt – wieder einmal – u.a. eine interessante Maske mit tatsächlich asiatischen Konturen in meinen Besitz. Als wären Koffer und Rucksäcke nicht schon schwer und voll genug.

Der Schluss des Tages und damit auch der Reise gehört natürlich wieder der Vui Bien Street. Ein leckeres Fried Noodles- bzw. Fried Rice- Gericht gehört ebenso dazu wie das frisch gezapfte Draught-Bier für ganze 35 Cent. Eine tolle Abschluss-Massage in einem der edleren Massagesalons runden den schönen Abend und die schöne Reise ab.
Nun nur noch die restliche Zeit bis zum bestellten Taxi (22.30 Uhr) auf der wunderschönen Dachterrasse unseres Hotels absitzen, und los geht's (wieder extrem pünktlich) zum 20 Minuten entfernten Internationalen Flughafen von Saigon.
Selbst die A330 der Qatar Airways startet pünktlich wie geplant um zehn vor eins in der Nacht – wegen der vielen freigebliebenen Plätze mit viel Raum für ein Nickerchen in den neuen Tag hinein.

In der Flughafenhalle von Doha/Qatar dürfen wir dann noch einen edlen Sonnenaufgang erleben, um dann am Nachmittag (Zeitverschiebung!) pünktlich im kalten und bereits winterlichen Deutschland wieder anzulanden.

Man könnte von einer Punktlandung sprechen, wenn da nicht…, ja wenn da nicht die fast schon sprichwörtliche Unzuverlässigkeit der Deutschen Bahn uns zum Schluss noch ein Streich gespielt hätte. Eine dreiviertel Stunde Verspätung hat der ICE, als er in Dortmund einläuft. Somit müssen wir unsere Ankunft in Meschede noch einmal um eine Stunde verschieben. Entschädigt für die Verspätung werden wir durch die Tatsache, dass Conni und Annette uns auf dem winterlichen Bahnsteig dort einen herzlichen Empfang bereiten. Da sind die Strapazen der vergangenen 40 Stunden schnell vergessen.